

6. Jahrestagung der Fachgesellschaft  
Geschlechterstudien e.V.

## Materialität/en und Geschlecht

12./13. Februar 2016  
Humboldt-Universität zu Berlin

### **II.5 Materialitäten des Akustischen**

Freitag, 12. Februar 2016, 16:30 – 18:15

Kristina Pia Hofer: Filmische Repräsentation als agenteller Schnitt: Exzess, Bedeutung und Materialität im Exploitationkino

Corinna Herr: Stimme und Körper digital: Materialitäten von Musik in der ‚Hybridkultur‘

Lena J. Müller: Wieso singende Männer (nicht) queer sind! Zur Materialität der Stimme und Geschlecht in der Erforschung populärer Musik

Moderation: Eveline Kilian

**Filmische Repräsentation als agentieller Schnitt:  
Exzess, Bedeutung und Materialität im Exploitationkino**

Karen Barads Konzept einer semiotisch-materiellen Intra-Aktion scheint mit Fragen nach Bedeutungsbildung in filmischer Repräsentation nur schwer vereinbar. Für Barad selbst verstellt ein Fokus auf Prozesse der Mediatisierung den Blick auf das Wesentliche (das Stoffliche als Lebendiges, die „empirische Welt“, siehe Barad 2003: 823), da dieser ausschließlich vom Menschen generierte, weitgehend entkörperte Grammatiken und Zeichensysteme privilegieren würde. Sie argumentiert dafür, die Welt (und somit auch die Produktion von Bedeutung) stattdessen als Phänomen zu begreifen, in welcher sich menschliche und nicht-menschliche Agentialität verschränken, verdichten, und miteinander interferieren. Nicht nur Bedeutung, sondern auch die einzelnen in Dynamiken der Bedeutungsbildung verwickelten Komponenten, so ihre These, entstehen erst im Prozess ihres Aufeinandertreffens. Barad nennt diesen Prozess den „agentiellen Schnitt“.

Mein Beitrag liest Barad bewusst gegen den Strich, um die Denkfigur des agentiellen Schnitts und das Konzept der materiellen Agentialität für eine semiotische Analyse filmischer Repräsentation im Exploitationkino nutzbar zu machen. Am Beispiel des exzessiven Tons – ‚wilde‘ Filmmusik, hörbare Abnutzung der Tonspur, mit Störgeräusch behaftete Aufnahmen – in Michael Lucas' Girl Gang Film *Blood Orgy of the Leather Girls* (1988) möchte ich zeigen, dass gerade die vordergründige Präsenz dieser aus traditionellen Grammatiken der Filmsprache fallenden, exzessiven, materiell-viszeralen Komponenten wesentlich dazu beitragen, *wie* der Film sein Thema (das heißt, die Exploitation-Version von feministischem Empowerment und ungewöhnlichen Protagonistinnen) repräsentiert, und welche Verschiebungen von Bedeutung erst sicht- und erklärbar werden, wenn die Analyse auch diese materiellen Komponenten als agentiell begreift.

**Literatur**

Barad, Karen: Posthumanist Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes To Matter. In: *Signs: Journal of Women in Culture and Society*. 28. Jg. (2003), H. 3, 801-831.

**Kristina Pia Hofer** ist Postdoctoral Researcher an der Abteilung Kunstgeschichte der Universität für angewandte Kunst Wien (FWF-Einzelprojekt *A Matter of Historicity – Material Practices in Audiovisual Art*). Forschungsschwerpunkte: Materialität in audio/visueller Kultur, Amateurpornografie, Exploitationkino. Aktuelle Veröffentlichungen u.a. in *Porn Studies*, *Medien & Zeit* und *FKW Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur*.

## Materialitäten von Musik in der ‚Hybridkultur‘

Ton und Musik werden üblicherweise als ephemerer, vergänglicher und rein geistiger Prozess und somit eher außerhalb von „Materialitäten“ kategorisiert. Bereits im 19. Jahrhundert spricht Eduard Hanslick allerdings vom Komponieren als einem „Arbeiten des Geistes in geistfähigem Material“ (Vom Musikalisch-Schönen, 1854: 65) und verbindet somit beide Kategorien. Auch wird der Begriff des ‚musikalischen Materials‘ im 19. Jahrhundert ein Topos in der Beschreibungssprache von Musik, der auch in der Forschung des 20. Jahrhunderts weiterhin Verwendung findet. Seit der Tonaufzeichnung scheint die Materialität des Klangs fassbarer zu werden; eine entsprechende Entwicklung findet sich auch paradigmatisch in den 1960er Jahren, wo in der Fluxus-Bewegung aber auch in der *Musique concrète* die Klangquelle und deren Materialität dem entstehenden Ton / Klang / Geräusch als inhärent deklariert werden. Dies führt zu der interessanten Entwicklung, dass die technische Materialität von Klangquellen die physische Materialität des Körpers vielfach ersetzt, ein Vorgang der mit der Digitalisierung ins Extreme geführt wird. Parallel scheint das Subjekt – nach dem von Michel Foucault proklamierten ‚Verschwinden des Subjekts im Diskurs‘ – laut den aktuellen Analysen der ‚Hybridkultur‘ nun erneut und unwiderruflich zu verschwinden und irrelevant zu werden, so proklamieren Medienwissenschaftler die „zu Ende gehende[...] Simulationsära“ und den Verlust der Leiblichkeit (Harenberg 2012: 36f.).

Im Vortrag wird die Frage gestellt, wie in der zeitgenössischen, durch die Digitalisierung bestimmten ‚Hybridkultur‘ Strategien entwickelt werden, um ‚das Menschliche‘ und Authentizität weiterhin zu vermitteln. Meine Grundthese ist, dass die Schaffung von Identität und Vermittlung von Sinn, verbunden mit einem Konzept von Leiblichkeit, das Körper und Stimme einbezieht, sowohl auf der Produktions- als auch auf der Rezeptionsebene weiterhin ein grundlegendes Bedürfnis in Kunst, Musik und Kultur ist. Beispielhaft wird die beschriebene Problematik an ausgewählten Film- und Videobeispielen von *Farinelli* bis zu Björks Videoclips untersucht, wobei auch insbesondere die in meiner Monographie grundlegend behandelte Frage der „Voice of Gender“ im Kontext des an- oder abwesenden Körpers und anderer Materialitäten in den Mittelpunkt gestellt wird.

## Literatur

Foucault, Michel: Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France (1981/82). Frankfurt a.M. 2009 (2004).

Freyermuth, Gundolf S.: Audiovisionen // Vor und nach dem Kino, <http://www.heise.de/tp/artikel/26/26787/4.html> (2.6.2013).

Harenberg, Michael: Virtuelle Instrumente im akustischen Cyberspace: Zur musikalischen Ästhetik des digitalen Zeitalters. Bielefeld 2012.

Harenberg, Michael, Weissberg, Daniel (Hg.): Klang (ohne) Körper. Spuren und Potenziale des Körpers in der elektronischen Musik. Bielefeld 2010.

Herr, Corinna: Gesang gegen die ›Ordnung der Natur‹? Kastraten und Falsettisten in der Musikgeschichte. Kassel u.a. 2013.

Schneider, Irmela, Thomson, Christan W. (Hg.): Hybridkultur. Medien Netze Künste. Köln 1997.

## Corinna Herr

Promotion 2000, Univ. Bremen („Medea Zorn. Eine ‚starke Frau‘ in Opern des 17. und 18. Jahrhunderts“). Herbolzheim 2000; Habilitation 2009 an der Ruhr-Universität Bochum (Gesang gegen die ‚Ordnung der Natur‘? Kastraten und Falsettisten in der Musikgeschichte. Kassel 2013). Mit-Herausgeberin in der internationalen Arbeitsgruppe „Italian Opera in Central Europe“.

Professurvertretungen: WS 2011/12 Universität des Saarlandes; WS 2012/13, SS 2013 Universität Bayreuth, SS 2014 Humboldt-Universität zu Berlin, seit dem WS 2014/15 HfMT Köln.

## **Wieso singende Männer (nicht) queer sind! Zur Materialität der Stimme und Geschlecht in der Erforschung populärer Musik**

*„For men even to perform music – especially to sing – is itself already to query these norms [of masculinity], to ‚feminize‘ themselves, at least incipiently.“ (Middleton 2008: 104)*

Diese Aussage von Richard Middleton demonstriert recht eindrucksvoll mit welcher Selbstverständlichkeit in Teilen der Popmusikforschung der eigene Gegenstand mit Weiblichkeit verbunden wird und wie leicht daraus die These folgt, dass *jeder* männliche Gesang queer ist.

Die These Middletons zieht ihre Plausibilität dabei v.a. aus einem psychoanalytisch geprägten Diskurs, in dem die Materialität der Stimme oder des Klangs vornehmlich als Anderes der Sprache aufgefasst und mit Geschlecht verbunden wird. Eine Kritik an der Reproduktion männlicher Privilegien im Gesang wird hierdurch jedoch erschwert und die Materialität der Stimme (und der Musik) wird in einen scheinbar undifferenzierbaren Raum außerhalb des Bezeichnbaren verschoben.

Positiv an der Strategie Middletons ist es dennoch, dass sie einen Ansatz liefert, über den Geschlechterpositionierungen in Bezug zum Medium „Musik“ thematisiert werden können. Die Entwicklung von Analysekatoren, die diese machtvollen Positionierungen abbilden, ist dabei m. E. eine dringende Aufgabe gegenwärtiger (nicht nur feministisch orientierter) Popmusikforschung. Die einfache Übertragung von für die Betrachtung von Sprache entwickelten Stimmtheorien ist hierfür jedoch nicht ausreichend und wurde bereits von John Shepherd und Peter Wicke (1997) kritisiert.

Dennoch halte ich eine kritische Relektüre des von der Psychoanalyse angestoßenen Diskurses über die Stimme für einen sinnvollen Ausgangspunkt zur Entwicklung entsprechender Konzepte. Mich interessieren hierfür v.a. die Stimmtheorien von Julia Kristeva, Jacques Lacan, Mladen Dolar und Roland Barthes.

Meine Leitfragen sind dabei: Welche Arten der stimmlichen Materialität lassen sich differenzieren? Welche Beziehungen von Sprache/Bedeutung und materieller Erscheinung werden entwickelt und wie stehen diese in Beziehung zur Subjektkonstruktion? (Wie) Lassen sich diese auf Musik übertragen? Und wie kann so schließlich eine klangliche Performanz von (nicht queerer) Männlichkeit in populärer Musik erklärt werden?

Meine Ergebnisse möchte ich gerne vorstellen.

### **Literatur**

Middleton, Richard (2008): Mum's the word. Men's Singing and Maternal Law. In: Freya Jarman-Ivens (Hg.), *Oh Boy! – Masculinities in Popular Music*. Liverpool, S. 103-124.

Shepherd, John/Wicke, Peter (1997): *Music and Cultural Theory*. Cambridge, S. 85-94.

**LJ Müller** studierte Musikwissenschaft und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin mit Schwerpunkten in Popmusikforschung und Gender Studies. Aktuell ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theorie und Geschichte der populären Musik und Mitglied des ZtG. Sie promoviert derzeit zur Performanz von Geschlecht im Klang von populärer Musik. Interessenschwerpunkte sind außerdem die (Re-)Produktion weiterer Ideologien und Ismen in Musik, sowie Theorien der Stimme.